General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., ins Haus gebracht vom Boten 1,10 Mk., von der Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Kemberg.

Nr. 29. Kemberg, Sonnabend 7. März **1903.**

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 6. März.

— **Normalbuchführung.** Die am gestrigen Abend abgehaltene öffentliche Versammlung war verhältnismäßig gut besucht. Hr. Direkt. Tempel aus Adlershof-Berlin referierte über den Wert der Buchführung und setzte die Vorteile der deutschen Normalbuchführung für den kleinen Geschäftsmann und Handwerksmeister in verständlicher Weise auseinander. Er beabsichtige auch hier einen Kursus abzuhalten und möge jeder Interessent daran teilnehmen, um die in heutiger Zeit so notwendige Kenntnis einer geregelten Buchführung sich zu erwerben, ohne die ja kein Geschäftsmann eine genaue Uebersicht seines Geschäfts hat. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Geschäftsmannes, mit der Zeit fortzuschreiten und sich den Verhältnissen zu fügen; es liegt im Interesse auch der kleineren selbstständigen Gewerbetreibenden und Handwerksmeister, an diesem Kursus teilzunehmen. Anmeldungen werden in der „Weintraube“ und in der Geschäftsstelle des „General-Anzeigers“ noch angenommen. Der Beginn des Kursus wird noch bekannt gegeben.

— **Zu der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode**, die am 16. März beginnt, sind u. a. folgende Herren als Geschworene ausgelost worden: Wagner, Rudolf, Amtsvorsteher in Wartenburg; Arnodt, Gottfried, Hüfner in Schöneiche; Gerischer, Oskar, Kaufmann in Witeenberg; Eisenhauer, Gustav, Kaufmann in Herzberg; Junker, Hugo, Rentier in Schweinitz; Albrecht, Hermann, Oekonom in Schlieben.

— **Gegen das Verhängen der Schaufenster** an Sonn- und Festtagen ist, wie man aus Berlin mitteilt, eine umfassende Agitation eingeleitet worden, an der sich die Handelskammern, sowie die Handels- und Gewerbe-Verbände beteiligen. Man hofft, daß es gelingen wird, die Buhebung des lästigen Verbots herbeizuführen und stützt sich dabei auf eine Aeußerung des Handelsministers im Landtage, aus der hervorzugehen scheint, daß die Regierung keinen Wert auf die Aufrechterhaltung der jetzt geltenden Bestimmungen legt, was auch dadurch bestätigt wird, daß es schon heute den Provinzial- und Polizeibehörden freisteht, durch ganze oder teilweise Aufhebung des Verbots den Wünschen der Ladeninhaber Rechnung zu tragen.

— **Preußische Klassenlotterie.** Da die Ziehung der dritten Klasse der 208. Lotterie am Freitag nächster Woche beginnt, sind die Lose spätestens bis Montag den 9. ds. Mts. abends 8 Uhr planmäßig zu erneuern.

Gniest. Dieser Tage fand auf Gniest'er Flur, in einem niederen Waldbestand, eine Treibjagd auf wilde Kaninchen statt. Hierbei wurde der Sohn des Häuslers Lehmann von hier, welcher als Treiber angestellt war, von einem Jäger in die Füße geschossen. Es mußte sofort ärztliche Hilfe aus Kemberg geholt werden.

Wittenberg. Einen schnellen Tod erlitt die Frau des Arbeiters Rudloff. Als sich diese Mittwoch abend gegen 11 Uhr nach unten begeben wollte, stürzte sie eine Treppe herunter und starb schon nach einer halben Stunde an den Folgen dieses Sturzes. Die alte 60jährige Frau hatte sich augenscheinlich schwere innere Verletzungen zugezogen.

Kl.-Wittenberg, 3. März. Schuhmachermstr. Schenke von hier fuhr gestern nachmittag mit Hund und Wagen nach der Apollensdorfer Windmühle. Als Sch. in die Mühle gegangen war, jagte der Hund mit dem Wagen hinter einer Katze her, geriet dabei zwischen die in vollem Gange befindlichen Windmühlenflügel, wurde von diesen erfaßt und in die Luft geschleudert. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, der Hund wurde etwa 25 Meter weit fortgeschleudert und blieb anscheinend tot liegen. Die Flügel der Mühle sind ebenfalls beschädigt. Eine des Weges kommende Radlerin erwies dem Hunde Samariterdienste, indem sie ihn durch die Wirkung eines Riechfläschchens wieder zum Bewußtsein brachte.

Dommitzsch. Der Landwirt Hermann Beier aus Drebligar, der seit vierzehn Tagen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens beschuldigt wird, ist flüchtig geworden und wird wegen Notzucht steckbrieflich verfolgt.

Elster, 5. März. Vorgestern verunglückte auf der Elbe bei Kl.-Wittenberg der Bootsmann Heenemann von hier. Derselbe wollte seinen Sohn in der neunten Stunde abends vom Steuer ablösen, kam richtig nach hinten und ist von der sogenannten Bude über Bord gefallen. Der einzige Augenzeuge, der Sohn Wilhelm Heenemann, kann wenig mitteilen, da alles das Werk eines Augenblicks war. Der Verunglückte ist 38 Jahre alt und hinterläßt Frau und vier Kinder.

Jessen, 3. März. Der vermißte Gutsbesitzer und stellvertretende Amtsvorsteher Becker aus Gorsdorf wurde gestern als Leiche aufgefunden. Auf dem Heimwege von Jessen wurde ihm kurz vor Hemsendorf vom Winde die Kopfbedeckung fortgeführt. Beim Wiederaufsuchen derselben kam er in der Finsternis nicht nur vom Wege ab, sondern geriet, ehe er sich's versah, in den nahen tiefen Reitgraben (Zufluß der Schwarzen Elster) und ertrank.

Jessen. Vor einigen Tagen ließ ein Herr aus dem Nachbarorte Gradwo in der Dunkelheit sein Rad vor dem Schützenhause kurze Zeit stehen; als er dasselbe wieder benutzen wollte, war es verschwunden. Zum Glück übte gerade im Lokal der Radfahrerverein zu seinem Winterfeste. Auf die Benachrichtigung von dem Verlust setzten sich die Mitglieder auf ihre Räder und fuhren in verschiedenen Richtungen dem Radmarder nach. Auf der Straße nach Annaburg gelang es, den Dieb zu stellen; derselbe sprang jedoch vom Rade, ließ dasselbe liegen und verschwand im nahen Walde, ohne leider erkannt zu werden.

Mühlberg, 3. März. Bei Gelegenheit des am Sonntag abend im Schröterschen Gasthofe in den benachbarten Weinbergen abgehaltenen Winzerballes kam es zu argen Exzessen. Eine Anzahl Dienstknechte, denen der Zutritt zum Ballsaal verweigert worden war, drangen auf die Ballteilnehmer mit dem Messer ein und verletzten einige Männer. Nachdem sie aus dem Lokal entfernt worden waren, umstellten sie dasselbe, beschädigten Thür und Fenster und bedrohten jeden, der das Lokal verlassen wollte. Zwei der Haupttäter wurden verhaftet, sie werden sich mit ihren Genossen wegen Landfriedensbruch zu verantworten haben.

Bitterfeld, 4. März. In Gefahr zu ersticken und zu verbrennen geriet der Arbeiter Adolf Schumann aus Greppin, welcher wegen Bettelns in das hiesige Polizeigewahrsam eingeliefert war und sich dort wie ein Wilder gebärdete. Dabei warf Sch. auch den Ofen um, wodurch Feuer in der Zelle entstand, welches aber glücklicherweise rechtzeitig entdeckt wurde.

Halle. In Halle und auswärts kursiert das Gerücht, daß der Aufsichtsrat des Hallesschen Kornhauses beschlossen habe, den Kornhausgenossen die Liquidation zu empfehlen. Bestätigt sich das Gerücht — und die fortgesetzten Fehlschläge in finanzieller Beziehung machen es sehr wahrscheinlich — so würde damit der Zusammenbruch eines den Interessen der Landwirtschaft zu dienen bestimmten Unternehmens größten Stils perfekt, das seiner Zeit unter überaus glänzenden Erwartungen ins Leben gerufen wurde.

Halle a. S. Das Bezirksgericht in Zürich verurteilte auf die Klage des Fabrikanten Berger in Halle den Pfarrer Tobler, der, wie man sich wohl noch erinnern wird, kurz vor der Hochzeit die Tochter des Klägers im Stich gelassen, Halle verlassen und sein Verhalten mit allerlei Behauptungen über seine Verlobte zu begründen versucht hatte — die junge Dame starb noch am gleichen Tage an gebrochenem Herzen — wegen Verleumdung seiner Braut zu 3 Wochen Gefängnis, Buße und Entschädigung. Tobler wird an das Obergericht appellieren.

Halle, 4. März. Ein düsteres Nachtbild war heute Gegenstand der Verhandlung des Schwurgerichts. Die aus der Haft vorgeführte Bergarbeiterfrau Emilie Vogel aus Heiligenthal bei Gerbstädt war angeklagt der körperlichen Mißhandlung mit tödlichem Erfolge. Durch die Anklage wird die Frau als unmenschliche Stiefmutter bezeichnet. Ihr Opfer war ihr $2^3/_4$ jähriges Stieftöchterchen Martha Vogel. Die Angeklagte hat das Kind in unmenschlicher Weise mißhandelt, bis dasselbe am bezeichneten Tage von seinen Qualen durch den Tod erlöst wurde. Die Vogel war vorher bereits zweimal verheiratet und schloß dann mit dem verwitweten Vogel, dem sie die Wirtschaft führte, eine dritte Ehe. Hatten die beiden Kinder Vogels in dem Weibe schon eine harte Pflegerin gehabt, so wurde diese als Stiefmutter zur grausamen Peinigerin. Der kleine Sohn Paul starb denn auch bald; über seinen Tod ist nichts mehr festzustellen; das Töchterchen Martha hatte die Qualen länger zu bestehen. Sie folgte ihrem Bruder am 22. November in den Tod. Zeugen, die schließlich auch das Gericht angerufen hatten, bestätigten die furchtbaren Mißhandlungen durch die Frau und der Sektionsbefund des Körpers ließ dieselben klar erkennen. Der den Tag über auf Arbeit befindliche Vater wußte nichts von dem verbrecherischen Treiben der Frau. Dieselbe brachte vor Gericht die übliche Entschuldigung vor, das Kind sei unreinlich gewesen, es wurde ihr aber nachgewiesen, daß sie durch ihre Faulheit das früher lustige geweckte Kind im Schmutz habe verkommen lassen. Das Urteil lautete nach dem Antrage des Staatsanwalts auf acht Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Halle. Die Stadtverordneten Versammlung bewilligte 50000 Mark zum Empfang des Kaisers, der im September mit seiner hohen Gemahlin Halle auf einige Stunden mit seinem Besuche beehren wird.

Dietersdorf. Hier wurde am Sonnabend die Witwe Anna Schmelzer, 35 Jahre alt, in dem Brunnen des Arbeiters Wilhelm Böttcher tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Tod gewaltsam war. Die Verstorbene war guter Hoffnung. Entdeckt wurde die Leiche durch ein Knäuel Garn und einen Kamm, welcher der Zieheimer an das Tageslicht förderte. Anfangs vermutete man hieraus einen schlechten Faschingswitz, bis die grausige Entdeckung gemacht wurde. Der Brunnen ist jetzt völlig ausgepumpt, die Fußspuren sind mit Gyps bedeckt worden. Die gerichtliche Obduktion der Leiche fand am Montag statt. An dem Körper der Ermordeten fanden sich am Halse Strangulationsspuren und am Kopf handbreit über dem Ohr zwei vermutlich von einem Hammer herrührende offene Wunden, die den Tod herbeigeführt haben werden. Als mutmaßlicher Mörder ist der Landwirt Otto Aehle, bei dem die Schmelzer mit ihren beiden Kindern zur Miete wohnte und von dem sie sich in gesegneten Umständen befand, verhaftet und gefesselt dem Amtsgericht Roßla zugeführt worden.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Vergiftungsfälle. Ein Mittel bei Vergiftungen, daß für die erste Hilfe sich in den meisten Fächen in Bereitschaft findet, ist folgendes: Ein starker Theelöffel voll gewöhnliches Salz und halb soviel Senf werden in einer Tasse mit warmen und kalten Wasser rasch verrührt, worauf das ganze verschluckt wird. Dies wirkt fast augenblicklich als Brechmittel, wodurch der Inhalt des Magens herausbefördert wird. Gegen den etwa zurückgebliebenen Rest des Giftes läßt man zuerst das Weiße von einem Ei und eine Tasse starken schwarzen Kaffee nehmen, weil diese Stoffe die Wirkungen vieler Gifte aufheben.

Kunstdüngerverwendung in der Provinz Sachsen.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß die Pflanzen, also auch unsere Getreidearten und Hackfrüchte mehr Kali als Phosphorsäure zu ihrem Aufbau bedürfen — weniger dürfte aber der thatsächliche gewaltige Unterschied bekannt sein, der zwischen Kali- und Phosphorsäurebedarf existiert. Durch die jährlichen Ernten werden, wie im kaiserlich statistischem Amte berechnet worden ist, über 10 Millionen Dz Kali, aber nicht einmal 4 Millionen Dz Phosphorsäure dem Boden entzogen. Die Pflanzen brauchen also 3 mal soviel Kali als Phosphorsäure. Der logische Schluß wäre demnach, daß man auch dreimal mehr Kalisalze als Superphosphat und Thomasmehl zusammen verbrauchte — aber weit gefehlt. Hier findet gerade das umgekehrte Verhältnis statt: es werden $1^1/_3$ Millionen Dz Kali, aber über 3 Millionen Dz Phosphorsäure in Deutschland verbraucht: Der Kaligehalt des Stallmistes kann uns nur einen verhältnismäßig kleinen Teil dieses Bedarfs decken und so bleibt ein beträchtliches Minus, welches, wenn es der Boden überhaupt hergiebt, diesem entzogen wird, ohne ihm wiederersetzt zu werden. Man ruiniert durch diesen Raubbau seinen Acker, seine Wirtschaft! Ganz besonders findet ein solcher Raubbau statt, wenn man reichlich andere Kunstdünger anwendet, die die Pflanzen zum Wachstum anregen und sie veranlassen, das ihnen nötige Kali aus den verborgensten Quellen des Bodens zu ziehen. Diese Verhältnisse treffen ganz besonders für die Provinz Sachsen zu und mögen hier die Verbrauchsziffern der Pflanzennährstoffe als Kunstdünger gegeben, folgen. Im Jahre 1900 wurden im Reg.-Bez. Magdeburg verbraucht auf 100 ha nutzbarer Fläche 1889 kg Phosphorsäure, 928 kg Stickstoff, aber nur 840 kg Kali; im Reg.-Bez. Merseburg 1061 kg Phosphorsäure, 774 kg Stickstoff, aber nur 376 kg Kali; im Reg.-Bez. Erfurt 569 kg Phosphorsäure, 312 kg Stickstoff, aber nur 70 kg Kali.

Dieses Mißverhältnis zwischen dem Verbrauch der wichtigsten Pflanzennährstoffe ist ganz besonders deshalb zu beklagen, weil das Kali bekanntlich großen Einfluß auf Ernteerhöhung hat und ausschlaggebend für Zucker- und Stärkebildung in den Kulturpflanzen ist.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kemberg.

Sonntag Reminiscere, den 8. März.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Probst Schütz.
Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Archidiak. Schulze.

Truggold.

38] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

Und war er nicht dankbar für jede ihm erwiesene Aufmerksamkeit? Zahlte er nicht mit überreichen Zinsen zurück, was Lisa ihm opferte? Konnte sie jemals wahrhaft unglücklich in seiner Nähe sein, der ihr die Wünsche aus den Augen las, sie behütete und verehrte als sein höchstes Kleinod?

Wie erleichtert sie aufatmete, wie still und friedlich es wieder in ihr wurde. Mochten die Rosenbüsche nur ihren berauschenden Duft entsenden, Lisa empfand kein Verlangen, sich betäuben, willenlos fortreißen zu lassen, um unterzutauchen in einem Meere von Seligkeit.

„Und als Sie reichliche Barmittel besaßen, verloren Sie die Lust zur Arbeit?“ fragte sie nach einer ganz kurzen Pause. Ihre Stimme klang plötzlich so merkwürdig frei und die Augen blickten klar und voll in Winklers interessantes, verdüstertes Gesicht.

„Wenn es Sie nicht langweilt, will ich Ihnen die Kämpfe, die ich seit Jahren in mir zu bestehen habe, schildern. Ich habe mich über diese Dinge nie zuvor, selbst meinen Geschwistern nicht gegenüber geäußert.“

„Wie können Sie an meinem Interresse zweifeln! Ihr Vertrauen ehrt und erfreut mich. Bedarf es wirklich einer besonderen Versicherung?“

„Nein, eigentlich nicht! . . . Also von Klarius muß ich zuerst sprechen. Dieser Mensch wird mir stets ein Rätsel bleiben. Ich glaube, daß nicht zum zweitenmale Habgier und Ehrlichkeit so einträchtig wie bei ihm Hand in Hand gehen. Er kann nie genug bekommen vom roten Golde, und da seine Spekulationen ausnahmslos vom Erfolge gekrönt sind, so kennt seine Kühnheit kaum noch Grenzen. Und mich, der ich mich zum Geschäftsmanne nicht im allermindesten eigne, zieht er, ohne daß ich mich dessen er-

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030307019/fragment/page=0001

Der Reichstag.

Bei ganz schwach besetztem Hause wird die Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes fortgesetzt.

Abg. Stöcker: Der preußische Eisenbahnminister hat im Abgeordnetenhause ausdrücklich erklärt, daß er das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter an sich nicht antasten, sondern nur die sozialdemokratische Agitation nicht dulden wolle. Das sollte doch den Herren dort (nach links) genügen.

Abg. Stolle (soz.) führt aus, daß die sächsische Staatsbahnverwaltung ihre Arbeiter wie Sklaven behandele.

Sächsischer Bevollmächtigter Graf Hohenthal beschränkt sich dem Vorredner gegenüber auf die Erwiderung: der sächsische Bremser weise sei nicht, wie Vorredner behauptet, deshalb entlassen worden, weil er auf dem Bahnhof die Sächsische Arbeiterzeitung gelesen habe, sondern deshalb, weil er einem Verbot der sächsischen Eisenbahndirektion zuwider als Vertrauensmann des Eisenbahnerverbandes in Hamburg fungiert habe.

Abg. v. Kardorff (Rp.) bleibt gegenüber Stolle dabei, Zugehörigkeit zu einem sozialdemokratischen Verbande vertrage sich nicht mit der Stellung als Beamter oder Arbeiter bei den Staatsbahnen.

Hierauf wird der Etat des Reichseisenbahnamtes genehmigt.

Es folgt der Etat der elsaß-lothringischen Eisenbahnen.

Minister Budde: In wesentlichen Punkten bin ich mit den Vorrednern in Uebereinstimmung. Ich habe schon im Abgeordnetenhause erklärt, daß ich eine Vereinfachung der Personaltarife will, wenn sie kein Experiment bedeutet, d. h. wenn sie unsere Finanzen nicht schädigt. Ich habe auch dort erklärt, daß ich den Gepäcktarif nicht für verständig halte, aber ich habe ihn so übernommen und kann ihn nur im Rahmen einer Gesamtreform ändern. Ich bin also durchaus nicht ablehnend gegen jede Reform. Ich will aber kein Experiment, welches unseren Finanzen Gefahr bringen kann. Auch was mein Verhältnis zu den Beamten anlangt, stimme ich voll und ganz mit den Vorrednern überein. Meine schönste Aufgabe ist die Fürsorge Tag und Nacht, soweit meine Kräfte reichen, für das Wohl der Beamten und Arbeiter. Es ist das meine vornehmste Aufgabe. Die Dienstfreudigkeit des Personals ist die schönste Garantie für die Betriebssicherheit. Ich werde dafür nicht müde sein, werde immer wieder sorgen, immer wieder helfen. Leider ist diese schönste Pflicht gleichzeitig auch die undankbarste. Allen helfen kann ich nicht. Also ich bin da mit Ihnen in vollster Uebereinstimmung. Wegen des Koalitionsrechtes bin ich der Ansicht, — trotz aller Angriffe, die in der Presse über mich ausgeschüttet worden sind —, daß davon gar nicht die Rede sein kann. Wir haben in unserer Eisenbahnverwaltung eine herrliche Klassenorganisation, indem bei uns der unterste Streckenarbeiter mit dem höchsten, das bin ich, an einem Strange zieht. Ich wiederhole, ich taste keine politischen Rechte an, ich will mit ihnen gemeinsam arbeiten Tag und Nacht.

Abg. Bernstein (soz.) führt aus, die Arbeiter wollten das Koalitionsrecht, um für sich selber zu sorgen, sie wollten nicht auf das Wohlwollen angewiesen sein. Eine Gefahr für die Betriebssicherheit durch die Koalitionsfreiheit bestehe nicht. Diese Gefahr werde nur eingewendet, weil man eben das Koalitionsrecht nicht anerkennen wolle! Der Minister habe im Abgeordnetenhause den Arbeitern gedroht, sie zu entlassen, wenn sie dem Hamburger Verbande angehören, auch wenn sie ihre Pflicht im Dienste tun. Dann ist eben das Wort Koalitionsfreiheit einfach Lüge, die man sich schämen sollte, hier auszusprechen. (Vizepräsident Stolberg ruft den Redner dieses Ausdruckes wegen zur Ordnung.)

Minister Budde: Der Vorredner hat verschiedene Irrtümer ausgesprochen. Meine Erziehung gestattet mir nicht, mich bei meiner Erwiderung solcher Ausdrücke zu bedienen, wie er sie gebraucht hat. Das Koalitionsrecht der Eisenbahner lasse ich durchaus unangetastet. Ich protestiere dagegen, daß ich den Eisenbahnern ihre Organisation generell verbieten wolle. Es existieren so und so viele Eisenbahnvereine, welche die Verwaltung ungestört wirken läßt, so besonders der große Werkstättenarbeiterverband mit 50 000 Mitgliedern. Ich protestiere gegen den angeblichen „Sklavendienst" und „Despotismus"; auch gegen die angebliche Behandlung der Eisenbahner als Staatsbürger 2. Klasse, auch dagegen, daß ich das Koalitionsrecht antasten wolle. (Lachen links.) Ich stehe hier nicht als politischer Minister. Mit Parteipolitik hat diese ganze Sache nichts zu tun. Als Leiter der Eisenbahnverwaltung muß ich Beförderungsverträge mit jedem, der es wünscht, abschließen, ich muß jedem den Vertrag treu halten. Ich muß deshalb für einen geordneten und sicheren Betrieb sorgen. Ein wesentliches Mittel dazu ist ein gutes, getreues Personal. Ich werde stets bemüht sein, mir ein solches zu erhalten. Der Minister geht dann noch auf die Gefahren ein, welche für den Kriegsfall aus Eisenbahnausständen erwachsen würden, und fährt fort: Er glaube nicht, daß wir bei uns Zustände bekommen wie in Holland. Er glaube, die Pflichttreue unserer Eisenbahner sei so groß, daß sie allen solchen Ansinnen Widerstand leisten würden. Aber, so schließt er, die Eisenbahner sollen wissen, wie ihr Chef denkt, das ist der Kitt, der mich mit ihnen verbindet. (Beifall.)

Abg. Bernstein: Von einem Koalitionsrecht kann nicht mehr gesprochen werden, wenn man den Eisenbahnern sagt: Dieser Vereinigung darfst du dich anschließen, jener nicht! Auch die Besorgnis vor einem Ausstand der Eisenbahner darf nicht dazu führen, ihnen das Koalitionsrecht vorzuenthalten. Jene Besorgnis ist überdies übertrieben. Die Eisenbahner dürfen nicht gezwungen werden, ihre Gesinnung zu verkaufen. Dagegen protestieren wir, so lange wir noch eine Stimme haben.

Damit schließt die allgemeine Debatte, und der Etat der Reichseisenbahnen wird ohne weitere erhebliche Debatten genehmigt.

Abgeordnetenhaus.

Debattelos wird in erster und zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend Abänderung von Amtsgerichtsbezirken (anderweite Bezirksabgrenzung zwischen den Amtsgerichten Wollin und Kammin, Lublinitz und Gutentag, Meinersen und Peine) erledigt.

Debattelos werden die Etats der Staatsschuldenverwaltung und der Oberrechnungskammer genehmigt, und sodann die Beratung des Etats der Bauverwaltung, dauernde Ausgaben, fortgesetzt.

Abg. Hirsch (fr. Vp.) empfiehlt die von ihm beantragte Resolution, die Regierung um eine Gesetzesvorlage zu ersuchen zur Regelung des Bauarbeiterschutzes, namentlich zum Zwecke wirksamerer Unfall- und Krankheitsverhütung.

Abg. Schwarze (Ctr.) stellt und befürwortet einen Antrag, die von dem Vorredner beantragte Resolution in etwas anderer Fassung anzunehmen: nämlich die Regierung zu ersuchen, im Wege der Gesetzgebung oder Verordnung (§ 120e der Gewerbeordnung) einen wirksameren Schutz der Bauarbeiter zu sichern.

Ministerialdirektor Schulz weist darauf hin, daß die Regierung stets dem Bauarbeiterschutz lebhafte Sorge zugewandt habe, daß aber der Weg des Antrages Hirsch nicht gangbar wäre.

Abg. Kindler (fr. Vp.) bittet, den Antrag anzunehmen, da er geeignet sei, den sozialen Frieden zu fördern.

Abg. v. Zedlitz (freik.) stimmt dem Regierungsvertreter zu und bittet, den Antrag Hirsch in der Fassung Schwartze anzunehmen.

Abg. Hirsch (fr. Vp.) ist mit der Fassung Schwartze einverstanden. Der Antrag Hirsch wird darauf in der Fassung Schwartze angenommen. Der Rest des Ordinariums wird ohne Debatte bewilligt.

Nach unerheblicher weiterer Debatte ist auch das Extraordinarium erledigt und damit der ganze Etat der Bauverwaltung.

Tagesgeschichte.

— Interessant ist die Tatsache, daß der Etat des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft auf das Jahr 1903 für **ländliche Fortbildungsschulen** die bescheidene Summe von 135 000 Mark verlangt, während der Dispositionsfonds zu Prämien bei **Pferderennen** 231 000 Mark beträgt.

— Wie verlautet erhielt **Bischof Korum** vom Vatikan die Weisung, in Zukunft seine Pflichten als Kirchenfürst in Einklang mit den Erfordernissen des Staates zu bringen.

— Auch die **Landtagssession** dürfte über Ostern hinaus verlängert werden, und zwar noch über die Reichstagssession hinaus, da vor Ostern anderen Beratungen als über den Etat nur die kleine Pause zwischen der zweiten und dritten Lesung und die letzte Woche vor Palmarum zur Verfügung steht.

— Mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Zweck der städtischen Stellen für unentgeltlichen **Arbeitsnachweis an die weiblichen Personen** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten genehmigt, daß in den Frauenabteilen der Personenwagen vierter Klasse je ein Aushang unentgeltlich zugelassen wird, aus welchem die Adressen derjenigen dieser Stellen ersichtlich sind, die bei einer Eisenbahndirektion ihre Aufnahme in das Verzeichnis beantragen.

England. Der Parlamentssekretär der Admiralität Arnold Forster brachte im Unterhause eine Vorlage ein, die die Admiralität ermächtigt, den Mannschaftsbestand der Flottenreserve zu erhöhen und bei den verschiedenen Dienstzweigen Marine-Volunteers einzureihen, die in Kriegszeiten zum Dienst in allen Weltteilen verpflichtet sein sollen. Das Haus nahm die erste Lesung der Vorlage an.

— Der Konservative Sir Howard Vincent brachte im Unterhause einen Gesetzentwurf ein, der die Einwanderung verbrecherischer Ausländer nach England verhüten will und es für bereits bestrafte Ausländer zum Vergehen stempelt, nach England zu kommen. Er bestimmt ferner, daß ein Ausländer, der in England eines Verbrechens schuldig gefunden worden ist, auch zur Deportation verurteilt werden darf. Der Entwurf wurde am Dienstag zum ersten Male gelesen.

Niederlande. Die Prüfung der drei mit dem letzten Ausstand der Eisenbahnangestellten zusammenhängenden Regierungsvorlagen in den Bureaus der Zweiten Kammer hat ergeben, daß die liberale Minderheit gleich der Mehrheit die bisher von der Regierung getroffenen Maßnahmen billigt, daß sie aber, in der Meinung, die vorgeschlagene Enquete werde zur Wiederherstellung und Sicherung der Ordnung genügen, sich einem Ausstandsverbot widersetzen werde. Die Mehrheit des Hauses dürfte dagegen geneigt sein, falls sich kein anderes Mittel bietet, alle Vorlagen der Regierung anzunehmen. Der geplanten Errichtung einer Eisenbahnbrigade, wurde namentlich mit Rücksicht auf den internationalen Verkehr, allgemein zugestimmt.

Amerika. Aus New York wird gemeldet: Die Mächte streben eine Erledigung der Venezuela-Angelegenheit ohne Heranziehung des Haager Schiedsgerichtes an. Venezuela erklärt sich damit einverstanden.

Afrika. Ueber die Wirren in Marokko liegen heute folgende Berichte vor: Ein Telegramm der Correspondencia de Esponja aus Tanger meldet, daß dort eine Bewegung gegen die Fremden ausgebrochen sei. Zwei Spanier seien verwundet worden. Der spanische Gesandte habe energische Vorstellungen erhoben. — Der Kriegsminister Menebhi hat den Duar des Senhadschasstammes zerstört und die Einwohner getötet. Ferner hat er die Stadt Ain Medinna niedergebrannt, aus der nur 40 Menschen entkommen sind. Der Kabylenstamm der Chiatia hat sich dem Sultan unterworfen.

— Der Oberkommissar für Südafrika, Viscount Milner, eröffnete am Mittwoch die zur Beratung über neue Bahnbauten in Transvaal und der Oranjekolonie eingesetzte Konferenz. Dabei erklärte er, die Bahnsysteme in den neuen Kolonien würden künftig nicht als gesonderte Organisationen bestehen, sondern gemeinsames Eigentum der Bewohner beider Kolonien sein. Von der garantierten Anleihe würden 5 Mill. Pfund für den Zweck des Ausbaues des Bahnnetzes abgesondert werden; im ganzen schätze er die Kosten der notwendigen Bahnbauten auf 10 Millionen Pfund.

Asien. „Daily Mail" erfährt aus Shanghai vom 3. März, die unerträgliche Steuerbürde, die Juanschikai der Provinz Tschili auferlegt habe, treibe die Bevölkerung zur Verzweiflung. Gut informierte Chinesen fürchten einen Aufstand trotz der gegenteiligen Versicherungen belgischer Kapitalisten, die an der Entwickelung der Eisenbahnen im Norden interessiert sind. Die Lage flöße ernste Besorgnisse ein.

Im Tempel des Feuergottes.

Eine sehr bemerkenswerte völkerkundliche Entdeckung hat der amerikanische Anthropologe Dr. Hrdlicka vom New-Yorker Naturwissenschaftlichen Museum auf einer Forschungsreise in Mexico, von der er im letzten Dezember zurückkehrte, gemacht. In den Bergen Mexikos, durch enge Felsschluchten von der Civilisation getrennt, lebt ein Indianerstamm, der noch heute den Feuergott anbetet. Die ursprüngliche Unwissenheit und die Gewohnheiten dieses einsamen Volkes lassen es als Ueberbleibsel einer lange vergessenen Rasse erscheinen; und man glaubt in ihnen Spuren zu entdecken, die als Verbindungsglied zu den einst mächtigen Azteken dienen werden. Bis vor kurzem war kein Weißer in die große geheime Höhle dieses Volkes gedrungen, und keiner hatte ihren Holzfetisch gesehen; durch einen klugen Vorwand aber gelang es Dr. Hrdlicka, diesen Gott Ta-tewa-i der Huichol-Indianer zu sehen. Mexikanische Forscher wußten, daß es eine Höhle des Feuergottes gibt, und vor einigen Jahren betrat einer auch den Außenraum des Tempels und konnte sich eine genaue Nachahmung in kleinem Format beschaffen, aber erst Dr. Hrdlicka gelang es, sich Zutritt zu dem Tempel selbst zu verschaffen. Die etwa 4000 Huichols gehören zu den primitivsten Stämmen Mexikos. „Ich wollte mir beim Besuch ihres Landes Maße, Gewichte u. s. w. für unsere anthropologische Abteilung sichern," erzählt Dr. Hrdlicka. „Die Huichols leben in einer wilden, gefährlichen Berggegend im Nordosten des Staates Jalisco. Ich fuhr mit der Eisenbahn nach Zacatcas und hatte dann noch eine achttägige Reise in westlicher Richtung, die ich mit einem Führer, mehreren Maultieren und ihrem Treiber unternahm. Die Huichols leben auf Farmen, die in der Mitte zwischen tropischen Tälern und den mit Fichten bewaldeten Bergspitzen liegen.

Hier bestellen sie das Land, bauen ihre

Asmodeus.

Nach dem Englischen von A. Geisel.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So, das wäre besorgt," nickte er grinsend vor sich hin, „und wenn ich schon morgen wieder in der Villa auftauche und die Damen bitte, schlage ich dem klugen Loyd ein Schnippchen! Ich werde ja bald inne werden, ob er sein Versprechen hält und Schweigen über die Vorgänge in Basel beobachtet, albern genug wäre er dazu."

Nachdem er in einem feinen Restaurant etlichen Flaschen den Hals gebrochen, besuchte er ein kleines Theater und begab sich später in den Klub Gettone, wo er damals so viel gewonnen und noch mehr verloren hatte. Er war fest entschlossen, seinen Verlust heute mit Zinsen einzubringen, und sich in die Reihen der Spieler drängend, welche den magischen grünen Tisch umgaben, warf er zwei Goldstücke auf die nächstbeste Nummer. Jetzt erklang die Stimme des Croupiers: „Faites votre jeu, messieurs", gleich darauf rief er sein eintöniges: „Rien ne va plus" und das Roulette ward in Bewegung gesetzt. Die Kugel hastete auf die Nummer, die Calvert besetzt hatte; er ließ seinen Gewinn stehen und nach kaum zehn Minuten ward ihm ein Haufen Goldes zugeschoben. Eines der Goldstücke verlief sich und fiel auf ein Häufchen Banknoten, welches einer jungen, schönen, blondlockigen Dame gehörte; als die Dame Calvert darauf aufmerksam machte, meinte er mit einer prompten Dreistigkeit, er betrachte es als einen Wink, ein Kompagniespiel zu entrieren, und lächelnd ging die keineswegs spröde Schöne auf seinen Vorschlag ein. Kühner und kühner werdend, besetzte Calvert auch andere Felder; bald ging ein staunendes Murmeln durch die Reihen der Spieler, und um Mitternacht hatte Calvert die Bank gesprengt! Während seine Partnerin zwischen Lachen und Weinen den auf sie entfallenden Teil einstrich, fragte sie flüsternd: „Sagen Sie mir, was haben Sie getan, um das Glück in dieser Weise zu zwingen?"

„Fragen Sie lieber, was ich nicht getan habe," antwortete Calvert leichtfertig; in diesem Augenblick strich ein alter Mann mit tiefeingesunkenen Augen an dem Paare, welches am Spieltisch stand, vorüber und Calvert vernahm ein leises Murmeln.

„Was sagte der Alte?" wandte er sich fragend an die Dame, „ich verstand seine Worte nicht."

„Er ist Spanier," versetzte die Blondine, scheu zu Calvert aufblickend, „und er sagte, Sie hätten eine Linie auf der Stirn, die Unglück bedeute."

„Wie schade, daß ich ihn nicht verstand," rief Calvert erregt, „suchen wir ihn, vielleicht vermag er mir noch mehr zu sagen!"

Beide eilten durch alle Räume des Etablissements, allein der Alte war verschwunden, und mißmutig äußerte Calvert: „Ich bin sonst nicht abergläubisch, aber ich gäbe doch viel darum, wenn der Alte mir Rede stehen wollte."

„Denken wir nicht weiter an den alten Narren," sagte die Dame lachend, „heute haben Sie entschieden Glück gehabt."

* * *

Als Calvert am nächsten Tag erwachte, fiel sein erster Blick auf den mit Gold und Banknoten gefüllten Beutel in welchem er seinen Gewinn geborgen; es waren fast 40 000 Francs. Er frühstückte opulent und begab sich dann in ein Bankhaus, wo er einen Teil des Geldes gegen Tratten einwechselte.

„Bitte, unterschreiben Sie, Signor," sagte eine Stimme, die Calvert schon einmal gehört zu haben glaubte, mit fremdem Accent, und aufblickend erkannte er den alten Mann, der im Klub jene Prophezeiung ausgesprochen.

„Haben wir einander nicht schon gesehen, Signor?" fragte Calvert, nachdem er seinen Namen unterzeichnet und die Tratten in seiner Brieftasche geborgen hatte.

Der alte Herr schüttelte den Kopf.

„Doch, heute Nacht, im Klub Gettone," beharrte der Andere.

Erneutes Kopfschütteln, von einem scheuen Blick begleitet.

„Aha, der alte Herr will niemandem wissen lassen, daß er die Spielhölle öfter besucht," dachte Calvert; nochmals versuchte er eine Anknüpfung, allein der Alte blieb unzugänglich, und verstimmt verließ Calvert das Bankhaus. So lächerlich es bei einem Charakter wie dem seinigen erschien, die Prophezeiung des alten Mannes erfüllte Calvert mit unbestimmter Sorge und selbst der Gedanke an seinen großen Gewinn vermochte dies Gefühl nicht zu bannen.

16. Kapitel.

Calvert kehrte am dritten Tage nach Orta zurück; bevor er zur Villa hinüberwanderte, sprach er bei der Posthalterei vor und fragte nach Briefen für sich wie für die Bewohner der Villa. Außer einem Briefe an Fräulein Grainer in der Handschrift des Pfarrers Loyd war nichts da, folglich hatte Richard Loyd sein Versprechen gehalten und keine Zeitungen geschickt. Als er gerade das Postgebäude verlassen wollte, lief noch ein Telegramm für Fräulein Grainer ein, und Calvert nahm dasselbe in Empfang, sofortige Besorgung zusagend

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030307019/fragment/page=0002

roßen Steinhäuser, jagen, fischen und beobachten ihre religiösen Riten. Sie sind mittelgroß, haben alle hell rötlichbraune Haut, und schwarze lange Haare. Die Frauen tragen keine Blusen, sondern Röcke, die zwischen Knie und Knöchel hinabreichen. Die Männer tragen rohe baumwollene oder wollene Tuniken, manchmal drei übereinander, die um die Taille mit mehreren Schärpen gehalten werden. Seitwärts im Gürtel steckt gewöhnlich ein breites, schwertartiges Messer. Sie lieben sehr helle Stickereien, die die Frauen verfertigen. Erscheint ein Fremder, so fliehen Frauen und Kinder sofort in die Wälder, wo sie so lange weilen, bis einer ihrer Männer sich nähert. Sie sind freundlich und gastfrei, wenn sie erst bekannt werden und merken, daß man ihnen nichts Böses tun will. Die Schwierigkeiten, die sie mir bei Messungen machten, überwand ich, indem ich ihnen Geld schenkte. Während meiner früheren 4 Forschungsreisen hatte ich von dem Vorhandensein einer Höhle des Feuergottes gehört, aber da die Indianer sich weigerten, davon zu sprechen, bestand ich nicht auf den Versuch, sie zu entdecken, da sie sonst weitere wissenschaftliche Forschungen übel aufgenommen hätten. Da erzählte mir ein Huichol, der mir sehr dankbar war, weil ich ihn von einer leichten Krankheit geheilt hatte, daß in einer Höhle eine Quelle gesegneten Wassers sei, die jede Krankheit heile. Ich stellte mich krank, damit er mich hinführe; schließlich willigte der Indianer ein. Der Weg zu der Höhle führte durch eine tiefe Schlucht, deren senkrechte Felswände aussahen, als hätte eine vulkanische Kraft den Berg gespalten. Wir kletterten vorsichtig über große Felsen und erklommen die steilen zackigen Seiten des Berges, bis wir zu einer kleinen Oeffnung gelangten, die dem Auge des Reisenden sicherlich entgangen wäre. Ich trat in die heilige Tür des Haupttempels der Huichols.

Mein Führer aber hatte von dem Wasser der Quelle geschöpft, es über sich genossen und war geflohen. Ich sah ihn nie wieder. Als ich zu dem Gott gelangt, sah ich in der Erde ceremonielle Pfeile gesteckt; und verschiedenfarbige Gegenstände, behauene Steine und hölzerne Tiere lagen auf dem Boden. Das Idol war eine groteske Figur aus Holz, vom Alter entfärbt und voller Risse. Es war zu schwer, als daß es ein Mann hätte fortragen können. Die roh geschnitzte Figur steht auf einem Piedestal in der Art einer dicken hölzernen Scheibe. Die Beine des Gottes stehen etwas auseinander, die Arme hängen an den Seiten herab. Zehen und Finger sind durch Einschnitte bezeichnet. Der Kopf ist oben etwas abgeflacht, Augen, Nase und Ohren sind in das Holz geschnitten und weder künstlerisch noch genau angebracht. Die obere Seite des Piedestals zeigt einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen und Schwanz, die untere Seite die Strahlen der Sonne. Unter den vielen interessanten Gegenständen, die in der Höhle verstreut lagen, waren kurze, spitze, mit Federn besteckte Stöcke wie Pfeile, und gelegentlich ein Pfeil mit einer einzelnen langen Feder. Jede Feder und jede Anordnung von Federn hat eine besondere Bedeutung. Einige Pfeile und Gegenstände hatten Tuchstückchen mit Stickereien der Figur oder des Zeichens der Person, die eine Gunst von dem Gott erbat. Kreisrunde Steine oder Felsstücke zeigten Tierfulpturen, waren also wahrscheinlich Gebetgegenstände von Jägern.

Vermischtes.

Untergang der „Luna“. Wir haben schon gemeldet, daß der verheerende Orkan, der über den Westen Englands und den Kanal dahinbrauste, zahlreiche Havarien und Schiffsunfälle im Gefolge hatte. Bei dem Sturm hat, wie jetzt feststeht, auch die Hamburger Bark „Luna“ mit 17 Mann Besatzung an der Küste von Cornwall ihren Untergang gefunden. Wrackstücke mit dem Namen der Bark und vier Leichen sind westlich von Landsend ans Land geschwemmt worden. Nach den bei der Hamburger Rhederei Wachsmuth und Krogmann eingegangenen Nachrichten besteht leider geringe Hoffnung, daß von der Besatzung der gestrandeten Hamburger Bark „Luna“ jemand gerettet sei. Die Strandung erfolgte wahrscheinlich in der Nacht zum Montag auf Longships einer felsigen Inselgruppe bei Landsend. Das Schiff hatte in schwerem Sturm den Vortopp bis auf den Untermast verloren und wurde in diesem Zustand von dem nach Queenstown bestimmten englischen Dampfer „Blarney“ etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Longships angetroffen. Der Dampfer blieb von Sonnabend abend bis Sonntag mittag bei der „Luna“ und fuhr dann weiter, da sich dieselbe noch manövrierfähig zeigte.

Diebstahl im Eisenbahnzuge. Auf der Fahrt von Belgrad nach Budapest wurde der Beamte der Oesterreichisch-ungarischen Bank Friedrich Speichler von einer mitreisenden Dame mittels eines parfümierten Taschentuches eingeschläfert und ihm 30000 Francs, sowie mehrere Bankschecks gestohlen. Die Dame, eine auffallende Schönheit, soll die berüchtigte, längst gesuchte Eisenbahndiebin sein.

Ein Abenteuer Berliner Kriminalisten. Eine böse Verwechselung passierte zwei Berliner Kriminalbeamten im Städtchen Husum. Ein Viehhändler Georg Carstens aus Friedrichstadt besuchte auf einer Geschäftsreise eine dortige Gastwirtschaft und erregte die Aufmerksamkeit zweier unbekannter Herren. Plötzlich erhob sich der eine, trat auf Carstens zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und erklärte ihn als einen kürzlich aus Berlin entwichenen Raubmörder (!) für verhaftet. Die Herren waren Kriminalbeamte, die mit der Verfolgung des Ernstlohnen beauftragt waren. Vergebens war das Widerstreben des Festgenommenen. Er mußte den Beamten auf das Polizeibureau folgen. Da Carstens eine im westlichen Schleswig-Holstein sehr bekannte Persönlichkeit ist, wurde das Mißverständnis bald aufgeklärt und der vermeintliche Raubmörder freigelassen.

Ein Maler ohne Arme. Bristol (England) ist die Heimat eines armlosen Malers, der es zu hoher Fertigkeit in seiner Kunst gebracht hat. Mr. Hyles, so heißt der Künstler, zeigte schon in seiner frühen Kindheit Neigung für die Malkunst, aber sein Schicksal war besiegelt, als der achtjährige Knabe bei einem Straßenwagen-Zusammenstoß in Bristol beide Arme verlor. Hyles versuchte zunächst seine Kunst mit den Füßen auszuüben, als ihm dies aber nicht gelang, begann er den Pinsel zwischen die Zähne zu nehmen und auf diese Weise zu malen. Eine ununterbrochene sechsjährige Uebung brachte ihn dahin, mit dem Munde das zu vollführen, was seine Kollegen mit der Hand taten. Auf der technischen Hochschule in Bristol zeichnete sich der junge Mann später im Modellieren mehrfach aus, und durch die Unterstützung eines Gönners, des Malers Matthew Hale, brachte es Hyles als 16jähriger Bursche in der Landschaftsmalerei zu einer hohen Stufe. Ein von ihm verfertigtes Gemälde wurde auf der Akademie der schönen Künste in Bristol zur Ausstellung zugelassen und fand alsbald einen Käufer. Ein Stipendium von 100 Guineen veranlaßte den jungen Künstler, nach London zu gehen. Er studierte dort an der kgl. Akademie der Künste und erwarb sich eine silberne und zwei bronzene Medaillen. Seine Studien beendigte der armlose Maler in Paris. Königin Viktoria war eine eifrige Verehrerin der künstlerischen Fähigkeiten Hyles', und wie sie, so haben auch Königin Alexandra, Mr. Walter Crane und andere Sammler und Kunstrichter Arbeiten des Malers erworben. Seine Aquarelle werden auf allen Ausstellungen zugelassen, und der Künstler verschmäht es, auf sein körperliches Gebrechen hinweisen zu lassen, da auch ohnehin seine Arbeiten ausnahmslos Käufer finden.

Die Post in Alaska. Achtzehnhundert Meilen durch Eis und Schnee geht, nach Aussage eines amerikanischen Reisenden, der dieser Tage von einem zweijährigen Streifzuge durch „Onkel Sams Eisschrank“ zurückgekehrt ist, der Weg eines Briefträgers in Alaska. Die Reise geht von Cooks Inlet bis nach Kap Nome. Das letzte Boot verläßt Nome am 5. November, reichbeladen mit Goldstaub, erfolglosen Goldgräbern, durchbrennenden Ehefrauen, Soubretten, die im Frühling kommen, reiche Minenbesitzer heiraten und dann für den Winter sich ein wärmeres Nestchen suchen, und endlich Onkel Sams Postsack. Der Winter nimmt Besitz von der Ortschaft und schließt die Stadt für sechs Monate vom Verkehr mit der Außenwelt ab. Gegen Weihnachten werden die Goldgräber immer unruhiger und würden gern eine Scheibe Speck, die noch immer fünfzig Cents, also etwa zwei Mark kostet, dafür geben, ein paar Worte aus der Heimat zu Gesicht zu bekommen. Am 1. Januar geht denn auch eine Privatpost, die von der Regierung der Vereinigten Staaten in keiner Weise unterstützt wird, von Seattle ab. Der kühne Unternehmer sammelt Briefe an allen Plätzen von einiger Bedeutung. Diese müssen auf dem allerdünnsten Seidenpapier geschrieben sein und werden in Cooks Inlet dann so verpackt, daß man sie in das Rockfutter des Briefträgers einnähen kann. Der Träger selbst ist ganz wie ein Eskimo gekleidet, von der Pelzmütze bis zu den Mokassinschuhen. Außerdem hat er ein Gewehr, Schießpulver und Streichhölzer mitzunehmen. Vierzig Meilen kann er auf Schneeschuhen machen, und dann muß er nur der eigenen Kraft vertrauend, ein Gebiet von 1800 Meilen durchstreifen, ohne eine Menschenseele zu treffen, ohne auch nur bei einer Hütte vorbeizukommen. Die größten Hindernisse, die sich seinem Pfad entgegen stellen, sind reißende Ströme, die zu schnell fließen, um einzufrieren. Dort muß er seine Kleidung in ein Bündel machen, es über den Strom werfen, und dann selbst watend und schwimmend das andere Ufer zu erreichen suchen. Nach vielen Entbehrungen erreicht er endlich sein Ziel als gemachter Mann. In seiner aus Blech verfertigten Tasche trägt er gewöhnlich ein kleines Vermögen, da jeder Brief, den er mit sich nimmt, dem Sender nicht weniger als vierzig Mark Porto kostet. Gewöhnlich macht er nur eine solche Reise, aber letzten Winter hat er den „Rekord“ gebrochen, indem er zwei Runden machte, bei denen er Hunde, und, soweit es ging, auch Schlitten gebrauchte. Diese brachten ihm netto achttausend Mark ein, die mittlerweile vermutlich in dem lustigen Leben von Nome oder Seattle schon wieder draufgegangen sind.

Eine der populärsten Persönlichkeiten Rußlands ist der Pater Iwan von Kronstadt. Vom Volke wird er als „Heiliger“ verehrt, der „Blinde sehend machen“ und jegliches Leiden heilen kann. In seiner Verehrung geht das Volk so weit, daß es ihn für den „Heiland“ hält und sein Bildnis anbetet. Kronstadt, das Domizil des Paters, ist für den Orthodoxen ein ähnlicher Wallfahrtsort wie Mekka für den Mohammedaner. Aus allen Kleinen strömt das Volk herbei, um sich vom Pater segnen zu lassen. Täglich erhält er Briefe und Depeschen, in welchen er gebeten wird, für Schwerkranke und Leidende zu beten, was er auch bereitwilligst erfüllt. Enorme Geldsummen fließen ihm zu, die er den verschiedenartigsten Wohltätigkeitsinstitutionen zuwendet. Im verflossenen Jahre hat der Pater Iwan nicht weniger als 5000 Wertpakete empfangen; er seinerseits hat in 12000 Postanweisungen an verschiedene Wohltätigkeitsinstitutionen, Kirchen, Schulen und Privatpersonen Unterstützung erwiesen. Täglich verteilt der Pater an 4000 der ärmsten Kronstädter Einwohner je 6 Kopeken, was im Laufe eines Jahres das hübsche Sümmchen von 70000 Rubeln ausmacht. — In lebhaftestem Konnex steht Pater Iwan mit Moskau, der Wolgagegend, von wo aus ihm die bedeutendsten Geldzuwendungen zufließen. Seine umfangreiche Korrespondenz enthält oft ganz kuriose Dinge. Da bittet z. B. ein sibirischer Kaufmann, welcher an die Regierung eine Forderung von 80000 Rubeln hat, ihm bei Eintreibung dieser Summe behilflich zu sein, wofür er dem Pater 5000 Rubel verspricht. Ein Magister der Theologie bittet für eine Witwe Unterstützung, für welche die genau ausgerechnete Summe von 33300 Rubeln notwendig ist. Viele übersenden unterzeichnete Wechselblanketts auf bedeutende Summen mit der Bitte, ihnen ein Darlehn zu gewähren. Manche Briefe enthalten die Bitte, den Haupttreffer der Lotterien zu nennen; ein altes Mütterchen fragt beim Pater an, ob er nicht den Namen des Diebes, der ihre Sachen entwendet hat, nennen kann. Die Gesamtzahl der jährlich einlaufenden Depeschen beträgt einige 10 Tausend. Der Pater befindet sich sehr oft auf Reisen und muß dann auf den Bahnhöfen von Gendarmen gegen die herbeistürmenden Volksmassen geschützt werden. Ein jeder sucht die Hand oder wenigstens einen Rockzipfel des Wundermanns zu erhaschen, als hänge von dieser Berührung sein Seelenheil ab.

Das geheimnisvolle Dienstmädchen. Vor ein paar Wochen nahm Frau X., die Gattin eines berühmten Pariser Spezialarztes, ein neues Dienstmädchen, das mit „blendenden“ Zeugnissen „bewaffnet“ war. Eine Probezeit verlief über alles Erwarten gut, so daß Frau X. das Lob ihres neuen dienstbaren Geistes in allen Tonarten sang. Sie sang es so laut, daß es auch zu Ohren der hohen Polizeibehörde kam, und diese entbot eines Tages einen ihrer Detektives zu Frau X., die begreiflicherweise über einen derartigen Besuch höchlichst erstaunt war. Der Kommissar erkundigte sich eingehend nach dem Dienstmädchen, schien aber von den ihr gespendeten Lobeserhebungen nicht sonderlich erbaut zu sein. Schließlich verlangte er namens des Gesetzes, das Mädchen zu sehen, und als dieses erschienen war, . . . riß er ihm mit dreister Faust den kühnen Bau der Locken vom Haupt. Frau X. fiel vor Schreck in Ohnmacht, obwohl sie dazu weit weniger Veranlassung hatte, als das Dienst„Mädchen“, denn dieses war ein männliches Wesen und gehörte einer berüchtigten Einbrecherbande als Mitglied an, in deren Auftrage es die Stellung bei Frau X. angenommen hatte, um Kundschafterdienste in der Wohnung zu leisten. — Frau X. hatte der Schreck mehrere Tage ans Bett gefesselt, der Kriminalschutzmann dagegen den „Einbrecher-Eclaireur“ für etliche Monate ans Gefängnis! — Maupassant hat diese schöne Geschichte bereits erzählt, die, wie man sieht, jetzt eine neue Auflage erlebt hat.

Verfehltes Repertoire. In dem Coupé eines aus dem Münchener Zentralbahnhof ausfahrenden Personenzuges befinden sich eine Dame und ein Münchener Privatier. Alsbald gibt sich Gelegenheit zu einem Gespräch, wobei die Dame erzählt, daß sie anläßlich der Hochzeit ihrer Schwester nun zum erstenmale München gesehen, daß es ihr aber hier recht gut gefallen habe, was unser Landsmann mit wohlgefälligem Lächeln anhörte. „Gestern“ sagte sie, „war ich auch noch im Hoftheater. Es war ein herrlicher Genuß! Ich beneide Sie um Ihr gediegenes Orchester und um Ihre vortrefflichen Sänger. Aber, was mir nirgends auffiel und in der Seele wehtat, war, daß das Theater so undankbar spärlich besucht war. Sagen Sie, Verehrtester, hat denn das hiesige Publikum wirklich so wenig Verständnis für die Kunst?“ — „Na, na!“ meinte der Bayere, „da theans uns unrecht, aber entschuldigens, wann i frag, was is denn gestern g'spielt wor'n?“ — „„Der Wasserträger“ von Cherubini!“ versetzte die Dame. — „Ja so!“ gab der Mann zu, „nacha glaub ich's scho! „Da Wasserträger!“ Dös is aber do a schon gar koa Oper für an gebornа Münchner!“

Wo liegt das moderne Babel? Diese in den Tagen des Babel-Bibel-Streites nicht uninteressante Frage wird in der Frankfurter Zeitung durch einen Korrespondenten aus Newyork in folgender Weise beantwortet: Nach den Angaben des Professors Karl D. Buck von der Chicagoer Universität kann Chicago als das „moderne Babel“ bezeichnet werden. Es werden insgesamt vierzig Sprachen in der Stadt gesprochen, davon vierzehn Sprachen von mehr als je 10000 Menschen. Chicago ist die zweitgrößte böhmische Stadt der Welt, die drittgrößte schwedische und die fünftgrößte deutsche. Zeitungen erscheinen in zehn verschiedenen Sprachen, und Gottesdienst wird in zwanzig Sprachen abgehalten. Unter den fremden Kolonien in Chicago besteht eine aus Isländern, eine andere aus Basken und eine dritte aus Bretonen.

Gerichtssaal.

Königsberg. Das Kriegsgericht der ersten Division in Königsberg (Ostpr.) verurteilte den Leutnant Georg Steffens wegen Mißhandlung von Untergebenen zu neun Monaten Festungshaft. Die Verhandlung erfolgte mit Rücksicht auf die Gefährdung der militärischen Disziplin unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

„Nun, sage einer, ich hätte kein Glück,“ rief er triumphierend, indem er ohne jeden Skrupel die Depesche erbrach und folgendes las: „Man spricht von Auslieferung in der bewußten Sache, also Vorsicht. A. D.“

„Gottlob, Alfred ist wenigstens zuverlässig,“ nickte Calvert, die Depesche zerreißend, „jetzt heißt's auf der Hut sein. Mit meinem schönen Gewinn in der Tasche wäre es doppelt fatal, auf Staatskosten gefüttert zu werden, bevor ich aber diese Gegend verlasse, möchte ich dem heimtückischen Loyd noch einen Puff versetzen, am liebsten würde ich Florence vom Fleck weg heiraten, weniger weil ich in sie verliebt bin, als weils ihn am meisten kränken würde. Schon Viele haben mir im Leben übelgewollt und mir Steine in den Weg geworfen, aber gedroht hat mir noch keiner, und das soll er büßen. Momentan mußte ich mich freilich seinen Bedingungen fügen, allein ich will ihm schon zeigen, daß ich nicht der Mann bin, mich dauernd irgend welchem Zwang zu beugen.“

Um seinen eigenen, unerquicklichen Gedanken zu entgehen, begann Calvert jetzt mit Onofrio zu plaudern und so erfuhr er, daß Fräulein Grainer am gestrigen Tage die Villa Rosalia für ein volles Jahr fest gemietet hatte, mit dem Beifügen, daß sie nach Ablauf dieser Zeit die Vorhand haben solle, den Kontrakt zu verlängern, falls ein anderer Mieter auf die Behausung reflektiere. Es befremdete Calvert, daß er davon vorher nichts erfahren, vermutlich hatte Loyd in dem bewußten Briefe sich scharf dagegen ausgesprochen, daß Fräulein Grainer seinen, Calverts, Rat ferner begehre.

Jetzt näherte das Boot sich dem Landungsplatze, und Calverts scharfe Augen erspähten bald Fräulein Grainer, welche halb hinter einem Lorbeergebüsch verborgen, ihn offenbar erkannt hatte und ihr erwartete.

„Gut, heute also heißts, unwiderruflich letzte Vorstellung,“ lächelte Calvert leise in sich hinein, und dann sagte er zu seinem Führer: „Landen Sie dort an jenem Gebüsch, Onoforio, offenbar will die alte Signora mich sprechen, bevor die jungen Damen von meiner Ankunft hören.“

Fräulein Grainer begrüßte den Zurückkehrenden mit hastiger Freundlichkeit und sagte dann halb verlegen: „Ich habe Sie hier erwartet, als ich Sie im Boot erkannte, um Ihnen zu sagen, daß Richard in aller Kürze auf drei Tage hierher kommen wird, da Sie offenbar mit ihm zerfallen sind, wäre es Ihnen gewiß fatal, hier mit ihm zusammen zu treffen und — und — Sie müssen meiner Verehrung für den Namen Calvert zu gute halten, aber ich — ich möchte Sie nicht gern von — Loyd — gekränkt sehen.“

Die letzten Worte kamen nur stockend und unsicher heraus, jeder Andere hätte ob dieser Fürsorge der alten Dame Rührung empfunden, Calvert aber war aus härterem Holze geschnitzt. Hell und spöttisch auflachend, legte er seine Hand auf Fräulein Grainers Arm und sagte hochmütig und gönnerhaft: „Liebes Fräulein, überlassen Sie mir die Sorge dafür, daß Richard Loyd mich in keiner Weise kränken oder beleidigen wird, das wagt er nun und nimmer! Wie kommt's übrigens, daß er jetzt hier auftaucht, ich dachte, er hätte alle Hände voll zu tun, um sich für Calcutta auszurüsten?“

„O, es trifft sich besonders günstig, daß er kommen kann,“ sagte Fräulein Grainer lebhaft, „er schrieb gestern, es sei ihm als besondere Vergünstigung freie Reise nach Calcutta zugestanden worden und zwar von Malta aus mit einem Dampfer, der am nächsten Mittwoch von dort abgeht. Richard hofft am Sonnabend hier eintreffen zu können und am Dienstag reist er dann weiter nach Malta.“

„Na, da können Sie ja seine Ratschläge für Ihr ferneres Verhalten aus erster Hand beziehn,“ äußerte Calvert spöttisch, „und dies ist recht beruhigend für mich, da ich ohnehin Orta schleunigst verlassen muß und Ihnen nicht mehr zur Seite stehen kann. Jene unglückliche Affaire in Basel, von welcher ich Ihnen kürzlich erzählte, wirbelt noch immer neuen Staub auf, jetzt soll eine Gerichtsverhandlung stattfinden, zu welcher ich als Zeuge vorgeladen bin; meine Aussage zu Protokoll geben, hieße das Andenken eines Freundes, der mir wert war, wenn er auch in diesem speziellen Fall nicht gerade korrekt gehandelt hat, beschimpfen, und so muß ich mich für die nächste Zeit in irgend einem weltverlassenen Erdenwinkel vergraben.“

„Nun wirklich, Sie sind ein edelmütiger Freund,“ rief Fräulein Grainer mit feuchten Augen, „ich hoffe, wenn die kritische Zeit vorbei ist, sehen wir Sie wieder hier, wir haben die Villa bis auf weiteres für ein weiteres Jahr gemietet.“

„Greifen wir der Zukunft nicht vor,“ sagte Calvert mit so ernster Miene, daß die alte Dame ihn fast erschreckt ansah, „und hören Sie jetzt meine Bitte, auf deren strikte Erfüllung ich rechne. Sobald ich diesem Hause den Rücken gekehrt habe, darf meiner niemals und gegen niemanden Erwähnung getan werden, auch daß ich heute hierher zurückgekehrt bin, muß ein Geheimnis bleiben. Ja, noch mehr, wenn es irgend möglich ist, verhindern Sie, daß jemand, wer es auch immer sei, mich, mein Verhalten und mein Schicksal glossiert — mein Leben kann von der Befolgung oder Nichtbefolgung dieser Maßregel abhängen.

(Fortsetzung folgt.) A20

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030307019/fragment/page=0003

wehren kann, mit hinein in seine gewagten Unternehmungen, in jene Kreise, wo der Wert eines Menschen nach den Steuern bemessen wird, die er zahlt. Ich bin ein unstäter, zerfahrener Geselle geworden durch den Besitz des Goldes, und doch hat es eine so lockende Macht, daß auch ich mich ihr nicht zu entziehen vermag. Der Einzige, der durch meinen Reichtum etwas erlangt hat, ist Hans. Ich konnte ihm die Mittel zu seiner künstlerischen Ausbildung in ausreichender Weise zur Verfügung stellen, er ist auf dem Wege, ein bedeutender Künstler zu werden, meine einzige Freude und mein bester Trost."

„Er hat sich bisher noch mit keiner einzigen Arbeit an die Oeffentlichkeit gewagt."

„Nein. Aber nächstens wird er eine Gruppe ausstellen, er nennt sie „Des Künstlers Traum"; er hat mir freilich noch keinen Blick in sein Allerheiligstes gestattet. Was ich jedoch vorher von ihm gesehen habe, berechtigt, wie auch seine Lehrer erklären, zu den schönsten Hoffnungen."

„Und Sie, Sie selbst haben so wenig Freude am Leben? Wie kam es nur, daß Sie die Arbeit aufgaben, die Mißmut und Schmerz verscheucht?"

Er zuckte die Achsel. „Anfangs sollte es nur eine mehrmonatige Reise sein, wonach ich ein eigenes technisches Büreau zu gründen beabsichtigte, dann jedoch, als das Geld mir durch Klarius in Strömen zufloß, trat der Gedanke an die Gründung eines eigenen Unternehmens mehr und mehr zurück. Es gefiel mir, der ich nie hinausgekommen war, das bunte Treiben draußen in der Welt gar zu gut. Ich gehöre ja nicht zu jenen Müßiggängern, die gedankenlos in den Tag hineindusseln. Ich beobachte gern, finde stets Dinge, die noch mein besonderes Interesse erregen, und bin immer überrascht, wenn der Tag zu Ende ist.

Nachgerade mochte sich freilich doch ein Gefühl der Leere in mir bemerkbar, die Lust zum Schaffen erwachte. Da verstand es aber Klarius meisterhaft, mich auf lange Zeit hinaus in Atem zu erhalten und mir alle Pläne auszureden.

Einmal war ich fest entschlossen, mich von allen Geldgeschäften zurückzuziehen, aber da kam ich schön an. Auf Knieen hat der Mensch vor mir gelegen und flehentlich um meine Teilhaberschaft an allen weiteren Unternehmungen gebeten.

Wenn ich mich von ihm abwende, so werde auch das Glück ihn treulos verlassen. Mit mir sei ein guter Stern. Wenn er mit meinem Gelde arbeite, so könne es ihm nie fehlen. Das dürfte ja auch nicht geschehen, denn sein Haushalt verschlinge Hunderttausende. Winkler machte eine Bewegung des Unwillens. „Die Frau wirft das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus, und Klarius, welcher früher all ihren Launen Vorschub leistete, ist jetzt machtlos ihr gegenüber."

Lisa fühlte sich sehr bewegt, und doch wagte sie auf das Gehörte kaum ein Wort zu erwidern, war es ihr doch, als greife sie ein Dornen, wohin ihre Gedanken sich auch wendeten! . . . Schien es nicht, als spreche Uebereizung aus Winklers Bericht, vielleicht gar eine heftige Eifersucht auf Anni, welche er zeitweise täglich sah, als die bestrickend schöne Gattin — eines anderen?

Es war, als senke sich ein unsichtbarer Pfeil in das Herz der jungen Frau und lasse es erstarren.

Schnell und merklich kühler als vorher erhob sie sich, um gleich darauf erleichtert aufzuatmen. „Dort kommt mein Wagen, Herr Winkler, leben Sie wohl, ich hoffe Sie bald wiederzusehen."

Auf ihr eifriges Winken fuhr die Equipage eiligst heran. Lisa, jetzt Zoll um Zoll die Baronin, reichte ihrem Landsmann flüchtig die Hand, der Diener stand schon, den Hut in der Hand, am Schlage, auf einen leise gegebenen Befehl brauste das prachtvolle Gefährt in dem Moment, als die Herrin sich in die Kissen zurückgelehnt hatte, davon.

Die Baronin gewann es nicht über sich, den Kopf zu einem Gruße zu wenden. Sie sah starr geradeaus. Die Thränen rieselten in großen Tropfen über ihre blassen Wangen, sie bemerkte es kaum — es war, als habe ihr Inneres einen Riß erhalten, welcher unheilbar sei.

Winkler stand wie vom Donner gerührt. Er sah den Wagen wie einer entschwindenden Vision nach, und als selbst die kleinste Staubwolke sich verteilt hatte, griff er an seine Stirn, wie 'um sich zu überzeugen, daß dies alles kein Traum sei, sondern nicht wegzuleugnende Wirklichkeit.

Er setzte sich wieder auf die Steinbank, wo die Rosen wucherten, der Wind im tiefen Grün der Myrtenbüsche flüsterte, und durchlebte eine schreckliche Stunde.

Was hatte die Baronin so tief verletzt? Vergeblich fragte Heinrich es sich. Verachtete sie ihn so tief, weil er ein Müßiggänger geworden war?

Ohne Zweifel! Ihr Verhalten war eine deutliche Entgegnung auf seine Beichte gewesen. Und hatte Lisa nicht recht? War es nicht unerhört, die besten, kraftvollsten Lebensjahre zu verloddern, das Geld einzustreichen, das ein anderer verdiente? Und mochte seinem Gefährten Klarius der Erwerb noch so leicht werden — denn von Arbeit im strengen Sinne konnte ja auch bei ihm nicht die Rede sein — das Gefühl, so ganz von den Entschließungen eines anderen abhängig zu sein, erschien ihm plötzlich unerträglich. Jawohl, die Strafe hatte er verdient und wahrlich keine Ursache sich beleidigt zu fühlen.

Doch er wollte nun auch nicht zögern. Was er längst beabsichtigt hatte, sollte unverzüglich zur Ausführung gelangen — er zog sich von den Geldgeschäften zurück, er besaß soliden Reichtum, mit dem sich Bedeutendes beginnen ließ — schon der Gedanke an eine regelrechte Thätigkeit belebte und erfrischte ihn ganz außerordentlich. (Fortsetzung folgt.)

Holz=Auktion.

Freitag den 13. März cr.
vormittags 10 Uhr

sollen im **Ratskeller zu Schmiedeberg** aus der hiesigen **Stadtforst** öffentlich meistbietend verkauft werden:

Im **Jagen 29** (Schlag): **134 Kiefernstämme** mit 20 fm IV. und 40 fm V. Klasse, 5 Birken mit 1,6 fm.

In der Totalität: 15 Kiefernstämme mit 10 fm III—V. Kl. (Jagen 22, 23 und 35), 5 rm Erlen Nutzknüppel (2 m lang, Jagen 29), **600 rm Kiefern-Reiser-Knüppel** (4 m lang, Jagen 12, 24, 25, 28—33 und 35), 70 rm Erlen Reis II. Kl. (Langhaufen, Jagen 29) und 36 rm Kiefern Reis II—III. Kl. (Desgl., Jagen 19).

Bedingungen im Termin.

Bad Schmiedeberg, den 3. März 1903

Der Magistrat.

Zum Besten des Choristenfonds

veranstaltet der
Kantorei-Männer-Gesangverein zu Kemberg
am
Sonntag den 8. März, abds. 7 Uhr
im **Schützenhause** ein

Concert

wozu Freunde des Gesanges aus Stadt und Umgegend freundlichst eingeladen werden. **Pade,** Kantor.

Entrée 40 Pf. Höhere Beiträge werden dankend entgegengenommen.

Wilhelm Weydanz

Markt 7 Kemberg Markt 7.

Fertige Confirmanden=Anzüge
Elegante Herren=Anzugstoffe
Herren-Wäsche Cravatten
Handschuhe.

Ia. Gasstoff „Runge"

empfiehlt allen Besitzern für Runge-Lampen die **en gros-Niederlage** von **Wittenberg** und **Umgebung**

G. Matthesius, Markt-Drogerie.
Wittenberg.

NB. Ich liefere den Gasstoff in bester Qualität zu gleichen Preisen **franko hier**, wie derselbe ab Fabrik Berlin verkauft wird. Die Konsumenten ersparen somit die hohen Frachtspesen für Einsendung der Gefäße und die Rückfracht.

Versand nach ausserhalb promptest.

1 Handschuhm.=Maschine
fast neu, unter die Hälfte des Preises sowie mehrere **gebrauchte**
Singer=Nähmaschinen
billig zu verkaufen, bei
Oskar Steiner
Wittenberg, Markt 5.

Verschwunden
sind alle Arten **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Leberfl. 2c. d. tägl. Gebr. v. Radebeuler
Carbol-Theerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd**
à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Elbe.**

Pa. Golpa-⚒-Briketts

liefere ich **ab Bahnhof Kemberg per Ctr. 65 Pf.** Bestellungen nehmen entgegen die Herren **Robert Weber** Gastwirt **Wilh. Müller** zur „Weintraube" und Handschuhmacher **Tennemann,** sämtlich in Kemberg.

Außerdem empfehle ich und liefere auf Wunsch **frei aus Haus**

sämtliche Düngemittel

als **Kali** und **Chilisalpeter, Thomasmehl, Kainit** 2c. zu billigsten Tagespreisen.

Bergwitz. **August Möbius.**

Einige Fuhren
Wiesendünger
sind abzugeben **Burgstr. 22.**

Seifen

Seifenpulver, Soda, sowie alle sonstigen
Waschmittel.
Schmierseifen
in 1/2 und 1/1 Ctr.-Eimern
empfiehlt zu billigen Preisen
A. E. Strensch Nachfl.
Inh. August Huhn.

Stets frisch

geröstete Kaffees
eigener Rösting verkaufe ich in allen Preislagen, in vorzüglichen Qualitäten als
Spezialität.
Ganz besonders kann ich die Preislagen zu **Mk. 1,60** und **1,20 per Pfd.** empfehlen.
C. G. Pfeil.

Milchreichere Kühe, schwerere Kälber u. Ochsen, stets fressfustige fette Schweine
erzielt man durch regelmässige Beigaben von dem berühmten
Milch- u. Mastpulver „Bauernfreude".
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleinig. Fabrikant: Th. Lauser, Regensburg

Feld= u. Gemüsesämereien
Runkeln, gelbe und rote aus der Samenzüchterei von Gustav Jacusch & Co., Actien-Gesellschaft in Aschersleben sind wieder eingetroffen bei
Fr. O. Hayner
Inh. Theodor Herzer.

Ein ordentliches Mädchen
14—18 Jahre für zwei auswärtige alleinstehende Damen sofort oder zu Ostern sucht
Frau Kaufmann Heym.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuterwein
Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Blutverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Verkrämmung, Kaltfischmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unfangliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranken dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in den **Apotheken von Kemberg, Pretzsch, Gräfenhainichen, Jessen, Schmiedeberg, Oranienbaum, Wörlitz, Wittenberg** u. s. w., sowie in der Provinz Sachsen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versenden die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82", 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmung wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: Seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzian, Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Empfehle zum Sonnabend:
Prima frisches Rindfleisch, junge, fette Ware, sowie Jauersche u. Knoblauchwürstchen.
L. Naumann.

Gasthof „Graner Stein."
Sonntag den 8. März ladet zu
Bockbier u. Bockwürstchen
frdl. ein **Frau Müller.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030307019/fragment/page=0004